

Ernst Josef Krzywon

Literaturwissenschaft und Theologie

Über literaturtheologische Kompetenz

Die im Rahmen dieser Zeitschrift¹ von mir zur Diskussion gestellten Elemente einer hypothetischen Literaturtheologie möchte ich mit den nachfolgenden Ausführungen einen wichtigen Schritt weiterführen, zumal die teilweise Erprobung dieser Theorie² gelegentlich ermutigende Anerkennung fand³. Die von mir damals (S. 112) vorgeschlagene operative Arbeitsdefinition, für die ich auch heute noch keine Alternative finde, verstand unter dem Begriff *Literaturtheologie* als einer Disziplin bzw. Teiltheorie der Literaturwissenschaft eine Wissenschaft bzw. Theorie von Literatur im Hinblick auf die sie bedingende und von ihr geprägte Theologie. Der Begriff *Theologie* ist hier präzise in seinem Selbst- und Wissenschaftsverständnis zu verstehen und zu verwenden, wenn auch in seiner zeit- und epochenspezifischen Dynamik von Platon bis in die Gegenwart. Er unterscheidet sich deshalb sowohl von dem Begriff *Religion* wie auch von dem Begriff *christlich*, eine relevante Differenzierung, die beispielsweise von Dorothee Sölle⁴ nicht klar genug herausgearbeitet wurde. Gott – wie auch immer verstanden – ob mythisch, jüdisch, christlich o. ä. –, erscheint hier im Horizont der Literatur, ein gleichsam literarisierter Gott.

Religiöse, christliche und theologische Kompetenz

Der Forschungsbereich einer Literaturtheologie wäre demnach als literarisch realisierte Rede von Gott zu bezeichnen, als theologisch qualifiziertes Sprachkunstwerk. Das Erkenntnis- wie auch Erfahrungs- bzw. Erlebnisinteresse eines solchen Sprachkunstwerks wäre theologisch motiviert und geleitet, ein durchaus legitimes Anliegen, wenn auch nur für einen Teil unserer Gesellschaft relevant. Diese Annahme würde im Sinn von Chomskys Sprachtheorie zur Voraussetzung haben, daß jedes einen so qualifizier-

¹ 192 (1974) 108–116.

² Deutsche Tagespost – Weihnachtsbeilage 1973, 15.

³ G. Kranz, „Christliche Dichtung“ als literaturwissenschaftlicher Begriff, in: Orientierung Nr. 21 v. 15. Nov. 1974, 234.

⁴ Vgl. D. Sölle, Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung (Darmstadt 1973). Hierzu die Rezensionen von P. K. Kurz, Realisation – nicht „christliche Dichtung“, in: Orientierung Nr. 18 v. 30. September 1974, 190–193; E. J. Krzywon, Theologie als literarische Realisation, in dieser Zschr. 192 (1974) 60–63.

ten Text produzierende Bewußtsein neben einer sprachlichen und literarischen auch über eine theologische Kompetenz verfügen müßte in einem Maß, daß es in der Lage wäre, literaturtheologisch relevante Texte zu erzeugen oder – wie die Linguistik sagt – zu generieren.

Es ist von entscheidender Bedeutung, die theologische Kompetenz im Sinn eines die sprachliche und literarische Kompetenz ergänzenden, komplementären Elements von einer eventuell religiösen oder christlichen Kompetenz zu unterscheiden. Diese, nämlich die christliche Kompetenz, ist im Verhältnis zur theologischen Kompetenz als eine Spezialform mit eingegengtem Wirkungsbereich und begrenzter Effizienz anzusehen, als Teil und Sonderform der theologischen Kompetenz, an der sie zusammen mit anderen partizipiert. Partiell werden sich wohl nicht selten theologische, christliche oder gar religiöse Kompetenz überschneiden, in vielen Fällen werden sie sich jedoch voneinander unterscheiden aufgrund von wesentlichen Merkmalen und artbildenden Unterschieden (*differentiae specifica*), die es noch zu beschreiben gilt. Speziell und ausschließlich die literarisch realisierte Rede von Gott wird es erlauben, Rückschlüsse auf den qualitativen Grad der theologischen Kompetenz eines Autors zu machen.

Erscheint diese literarisch realisierte Rede von Gott in einer speziell christlichen Prägung und Färbung, die jedem Christen nominell und faktisch einen glaubhaften Nachvollzug gestattet, so wird man von einer christlichen Kompetenz des Autors sprechen müssen. Gleichsam auf der gegenüberliegenden Seite scheint die religiöse Kompetenz angesiedelt zu sein: Sie möchte, soziologisch gesprochen, einen den christlichen Lebens- und Verständnisbereich überschreitenden Bevölkerungsteil erreichen und ansprechen, ja darüber hinaus sich nicht beschränkt wissen auf die ausschließlich literarisch realisierte Rede von Gott, sondern ausgeweitet und ausgedehnt auf alle Phänomene des Religiösen. Religiöse Kompetenz wäre demnach als literarisch realisierte Rede von Religion und religiösen Werten überhaupt zu bezeichnen, christliche Kompetenz wiederum als literarisch realisierte Rede von christlichem Gott-, Mensch- und Weltverständnis bzw. Lebensvollzug.

Mit diesen abstrakten, postulatorischen Erwägungen bewegen wir uns bereits im Bereich einer theologischen Literaturtheorie, die sich um eine Idealform ihrer literaturtheologischen Kompetenz bemüht. Läßt sich jedoch am Beispiel konkreter Texte diese im Sinn einer sich gegenseitig durchdringenden und stufenweise erworbenen, aus sprachlicher, literarischer und theologischer Kompetenz zusammengesetzten literaturtheologischen Kompetenz nachweisen?

Das Beispiel des „Heliand“

Ich wähle als Beispiel und Anschauungsmaterial mit Bedacht eine altsächsische Bibeldichtung aus der Zeit um 830, nämlich den „Heliand“, eine poetische Erzählung des Lebens Jesu, weil sowohl der zeitliche Abstand zum heutigen Leser und Kritiker wie

auch das spezielle Wissen um literarische wie theologische Daten, Kenntnisse und Erfahrungen eine in hohem Maß erworbene und verfügbare literaturtheologische Kompetenz bei dem Rezipienten voraussetzen, wenn er angemessen dieses Sprachkunstwerk verstehen, interpretieren oder gar werten möchte.

Die poetische Leistung des „Heliand“-Dichters ist für diese Zeit so herausragend, daß sie nach Ansicht von Helmut de Boor „das doppelte Studium der angelsächsischen Biblepik und der zeitgenössischen Theologie“ voraussetzt. „Der Dichter baute sein Werk auf Tatians Evangelienharmonie auf und zog weitere gelehrte Literatur hinzu, namentlich den Matthäuskommentar des Hraban. Und er war ein eingearbeiteter Kenner der angelsächsischen christlichen Stabreimepik.“⁵ Vermutlich fand der theologisch geschulte Sachse in Hrabans Fulda oder gar Mainz eine Bildungsstätte, die ihm zugleich den Ausblick auf die angelsächsische Biblepik eröffnete und in ihrer Bibliothek die Werke darbot, wie de Boor annimmt, auf denen er theologisch aufbaute. „Hier, und damals wohl hier allein, war der Tatian vorhanden, der die sachliche Hauptquelle abgab . . . In Fulda war 821/22 Hrabans Matthäuskommentar, die theologische Hauptquelle des Dichters, abgeschlossen worden, und nirgends so wie hier waren auch die Beziehungen zur angelsächsischen Stabreimdichtung denkbar. Die alte Tradition von Bonifaz her war noch nicht erstorben, und mindestens der Splitter des Wessobrunner Schöpfungsgedichtes erweist für Fulda lebendige Beschäftigung mit der angelsächsischen Poesie“ (de Boor, 60).

Diese Ausführungen verdeutlichen, daß der „Heliand“-Dichter germanische und christliche Stilelemente verarbeitet, den heidnischen Stabreimvers seiner angelsächsischen Vorbilder verknüpft mit der dichterischen Leistung der altsächsischen Bibeldichter, die heimische Stabreimepik mit geistlicher Beredsamkeit auffüllt und so durch ihre Aneignung und Verknüpfung sich eine literarische und theologische wie christliche Kompetenz schafft, die im Sinn der einführenden Erwägungen als *literaturtheologische* Kompetenz zu charakterisieren ist. Der „Heliand“-Dichter und seine Dichtergeneration stellten ihren angelsächsischen und altsächsischen Vorbildern nicht nur Neuprägungen aus christlichem Denken gegenüber, sondern übernahmen auch von ihnen fertige Formstücke und schufen so eine neue dichterische Erlebnisart, einen neuen Stil, der mehr war als nur Gesinnungswandel oder „Germanisierung des Christentums“⁶. Antike Schulung, theologische Bildung, christliche Gesinnung und poetisch-literarische Begabung, erprobt an germanischer Dichtung und heimischer Stabreimepik, verschmelzen zu einer neuen Fähigkeit, die in ihrer literarischen Realisierung und Effizienz ein Paradigma abgibt für jenes Phänomen, das ich mit dem Begriff einer literaturtheologischen Kompetenz zu umschreiben bemüht bin.

Speziell am Beispiel des „Heliand“-Dichters läßt sich zeigen, wie in diesem Fall reli-

⁵ H. de Boor, Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770–1170 (München 1957) 59.

⁶ Vgl. ebd. 61.

göse, christliche und theologische Kompetenz mit der sprachlich-literarischen in eins fallen. Die religiöse Kompetenz wird angedeutet durch die Aufnahme des germanischen Schicksalsbegriffs, der als höchste Macht germanisch-religiösen Denkens im „Heliand“ noch gleichberechtigt neben der Gottesmacht des christlichen Denkens steht. Ihr Ausgleich ist hier noch nicht vollzogen, wie das etwa für die geistliche Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts zutrifft, die das Schicksal verbannt und alles allein als Gottes Lenkung erfaßt hatte (de Boor, 62). Die theologische Kompetenz erweist sich aus der theologischen Gelehrsamkeit des Dichters, der seinen Stoff aus dem Tatian kennt, in den seiner Zeit geläufigen Bibelkommentaren, vor allem in Hrabans Matthäuskommentar, zu Hause ist und gleichsam als dichtender Erzähler der heiligen Geschichte (de Boor, 63) die heilsgeschichtliche Verflechtung Christi durch die ganz knappe Einordnung in den Weltablauf deutet – die christliche Kompetenz. Im Vertrauen darauf, daß das Beispiel des „Heliand“ zu überzeugen vermochte, erscheint die Annahme einer literaturtheologischen Kompetenz als eines primären Gegenstands der Literaturtheologie sinnvoll und hilfreich.

Erwerb der literaturtheologischen Kompetenz

Bevor auf den Nachweis einer literaturtheologischen Kompetenz die Beschreibung ihrer literarischen Effizienz folgt, wäre wichtig, sich darüber zu verständigen, in welcher Weise sich der Erwerb von literaturtheologischer Kompetenz vollzieht. Es wurde schon früher erwähnt, daß dem Spracherwerb des Kindes – sprachliche Kompetenz – in ständig ansteigender Sprachfertigkeit und bewußter Anwendung von Sprache eine Literaturfähigkeit – literarische Kompetenz – zuwächst, die den literaturmündigen Menschen in die Lage versetzt, Texte überhaupt oder im speziellen Sinn literarische bzw. dichterische Texte zu erzeugen bzw. zu generieren.

Gleichzeitig zu diesen beiden Reifungsprozessen von sprachlicher und literarischer Kompetenz vollzieht sich der Erwerb von religiöser, christlicher und schließlich theologischer Kompetenz. Den sprachlichen und literarischen Verhaltensweisen des Menschen gesellen sich entsprechend dem jeweiligen Milieu früher oder später allgemein religiöse, dann speziell christliche und letztlich wohl auch ausgesprochen theologische Verhaltensweisen bei. Nachahmende Einübung dieses religiös-christlichen Verhaltens oder Volumens, wie die Linguistik sagt, wird dann ergänzt oder gar abgelöst von einer reflektierenden Theologiefähigkeit, die sich von einer theologischen Vernunft leiten läßt, ohne die auf einer vor-vernünftigen Stufe erworbenen Verhaltensweisen abzulegen. Einsichten und Erkenntnisse, erworben durch Lektüre, eigene Reflexion, Belehrung und Gespräch, runden sich endlich so weit ab, daß man diesen zwar nie endgültig abschließbaren, aber doch auf einer gewissen Stufe der theologischen Reife angelangten Prozeß als ausgebildete theologische Kompetenz wird bezeichnen dürfen. Das Zusammentreffen und Verschmelzen von theologischer Kompetenz einerseits und sprachlich-literari-

scher Kompetenz andererseits in ein und demselben Subjekt, nämlich die Konvergenz aller drei Kompetenzen, ist genau der Zustand, den man als literaturtheologische Kompetenz umschreiben kann.

Doch ist der Reifungsprozeß menschlichen Verhaltens von der Phase kindlicher Unmündigkeit zum Zustand mündiger Aufgeklärtheit bei gleichzeitiger Entfaltung seiner sprachlichen, literarischen und theologischen Verhaltensweisen der einzige Weg zum Erwerb einer literaturtheologischen Kompetenz? Das Phänomen dichterischer Eingebung, schöpferischer Phantasie auf der einen und das Phänomen göttlicher Eingebung, theologischer Inspiration auf der anderen Seite verweisen uns darauf, daß es neben dem natürlichen, rationalen Weg auch noch einen das Natürliche und Rationale transzendierenden Weg zum Erwerb einer literaturtheologischen Kompetenz zu geben scheint.

Auch in dieser Hinsicht scheint der „Heliand“ ein aufschlußreiches Beispiel zu bieten. Die lateinische Vorrede des „Heliand“, die der protestantische Apologet Flacius Illyricus der zweiten Auflage seines „Catalogus testium veritatis“ von 1562 erstmals eingefügt hat, berichtet in ihrer aus 34 Hexametern bestehenden Verserzählung von der Entstehung eines großen biblischen Epos in sächsischer Sprache – nämlich des „Heliand“ –, wonach „der Dichter, ein einfacher Landmann, von Gott im Traume aufgerufen wurde, die Heilsgeschichte (*divinas leges*) in seiner heimischen Sprache zu besingen, und wie er, in wunderbarer Weise der Kunst mächtig geworden, ein Gedicht vom Beginn der Welt bis zur Erlösung durch Christus verfaßt habe“ (de Boor, 58). Mit Recht verweist in diesem Zusammenhang de Boor darauf, daß diese legendäre Vorrede das Berufungswunder, das uns Beda von dem ersten angelsächsischen Bibeldichter Caedmon erzählt, mechanisch auf den Dichter des „Heliand“ überträgt (de Boor, 59). Doch ist nicht dieser Berufungstopos immer wieder in der antiken wie in der modernen Literatur anzutreffen? Und könnte er nicht ein aufschlußreicher Hinweis darauf sein, daß der Erwerb einer literaturtheologischen Kompetenz sich ebenso im Kräftefeld von dichterischer Eingebung und theologischer Inspiration, gleichsam parallel zum natürlich-rationalen Weg auf einer diesen Weg transzendierenden und gleichzeitig ergänzenden Ebene ereignen könnte?

Neben den beiden Faktoren Phantasie und Inspiration, die den literarischen und den theologischen Aspekt versinnbildeten und die im Begriff der literaturtheologischen Kompetenz konvergieren, dürfte noch das Phänomen der Prophetie sowie das der Vision zu bedenken sein, beides Berührungspunkte von Theologie und Literatur, aber vielleicht auch Symptome und Anzeichen einer vorhandenen literaturtheologischen Kompetenz. Dieser mit den Begriffen Phantasie, Inspiration, Prophetie und Vision abgegrenzte Bereich dürfte im Rahmen einer Literaturtheologie vornehmliche Forschungsaufgabe einer theologisch orientierten Literaturpsychologie sein. Daß die Erforschung dieses Bereichs für beide Disziplinen – Literaturwissenschaft wie Theologie – von Wichtigkeit ist, dürfte nach diesen Andeutungen verständlich geworden sein. Diese Aufgabe ist nur im Rahmen einer literaturtheologischen Methodologie zu bewältigen.

Leistung der literaturtheologischen Kompetenz

Dem Prozeß des Erwerbens und dem des Verfügens und Anwendens einer literaturtheologischen Kompetenz, die darauf beruht, mittels einer begrenzten Anzahl von Elementen und Regeln eine unbegrenzte Anzahl von Sätzen einer literaturtheologisch relevanten Sprache bzw. Rede zu verstehen und zu bilden, einer unbegrenzten Menge von Bedeutungsstrukturen also eine unbegrenzte Menge von Lautstrukturen zuzuordnen, diesem Prozeß ist die Fähigkeit zu eigen, über die Identität zweier Äußerungen zu entscheiden, den Grad ihrer Zugehörigkeit oder ihrer Abweichung vom literaturtheologischen Regelsystem anzugeben, ihre Mehrdeutigkeit bzw. ihre inhaltliche wie formale Gleichheit oder Ähnlichkeit zu bestimmen.

Die effiziente Anwendung einer literaturtheologischen Kompetenz wird deshalb im optimalen Fall zu einer literaturtheologischen Performanz führen, zur Produktion von literaturtheologisch relevanten Texten, deren Analyse und Interpretation wiederum Eigenart wie Qualität der literaturtheologischen Kompetenz eines bestimmten Autors erschließen helfen. Dieses Verstehen und Erkennen von literaturtheologisch bedeutsamen Texten kann einerseits in der Absicht eines an Vergnügen und Erkenntnis orientierten Lesers oder andererseits eines an Beurteilung und Wertung interessierten Kritikers liegen. Leser wie Kritiker werden jedoch nur in dem Maß Vergnügen und Erkenntnis bzw. Wert- und Hochschätzung dem literaturtheologisch relevanten Sprachkunstwerk abgewinnen können, als auch sie über eine zumindest in gleichem Maß ausgebildete literaturtheologische Kompetenz verfügen wie der Autor selbst.

Die literaturtheologische Kompetenz ist somit der ideale Konvergenzpunkt, in dem sich Autor, Leser und Kritiker begegnen, zugleich aber auch die Basis für eine theologisch qualifizierte Wirkungs- und Rezeptionsästhetik wie auch Literaturkritik. Sie ist gewissermaßen das Herzstück der Literaturtheologie. Güte, Qualität und Wert eines literaturtheologisch bedeutsamen Sprachkunstwerks werden so zwar von der literaturtheologischen Kompetenz und Performanz des Autors bestimmt, sie bleiben jedoch unerkannt, wenn auf der anderen Seite – nämlich bei den Rezipienten – die literaturtheologische Kompetenz unterentwickelt oder gar nicht vorhanden ist.

Es dürfte daher eines der wichtigsten Ziele – vornehmlich im Bereich der christlichen Kirchen und ihrer Institutionen – sein, die literaturtheologische Kompetenz ihrer Mitglieder mit allen Mitteln zu fördern, um sie so wieder hellhörig zu machen auf das Wort Gottes in den Worten der Menschen. Möglicherweise ist es der weitverbreitete Mangel an literaturtheologischer Kompetenz, der viele Kritiker, Leser und Autoren so verständnislos erscheinen läßt, wenn sie sich einem literaturtheologisch wichtigen Sprachkunstwerk gegenübersehen – eine Hilflosigkeit, die leider auf der anderen Seite in gleichem Maß anzutreffen ist, wenn man sich literaturtheologisch irrelevanten Sprachkunstwerken der Gegenwart konfrontiert findet.